Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 22

Artikel: La Voile latine

Autor: Widmer, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hervorgebracht; in seiner Kunstgeschichte läßt sich aber die ganze Entwicklung der Renaissance verfolgen, und wenn auch seine Duccio, Martini, Lorenzetti, Cozarelli, Pinturicchio und Sodoma nicht die Größe der florentinischen und venetianischen Meister erreichten, so haben sie doch unter weniger günstigen Verhältnissen Unvergängliches geschaffen. Der erwähnte Sieg bei Montaperto in dem Kampse des guelfischen Florenz gegen die ghibellinische Stadt bildete den Grundstein für den Aufschwung Sienas. Die Familienkämpse, die im Mittelalter in fast allen größern Städten Italiens wüteten, und die ja Shakespeare in Romeos und Julias traurig Los so unvergleichlich geschildert hat, waren auch dieser Stadt nicht erspart: Jahrhundertelang tobte der Kamps zwischen den Tolomei, den Salimbeni und den Malvolti.

Das Stadtbild von Siena hat seinen mittelalterlichen Charafter wie wohl wenige andere Städte beibehalten, und der Eindruck wird durch keine in pietätloser Weise hingestellten Neubauten gestört. Vornehm und majestätisch erhebt sich auf einem der drei Hügel, auf die die Stadt gebaut ist, die aus schwarzem und weißem Marmor erbaute Kathedrale; harmonisch und monumental wirkt auch der Palazzo Vecchio mit seinem mächtigen Turm auf dem Campo. Schade ist nur, daß er im Gegensat zum Dogenpalast in Venedig und zum Palazzo della Signoria in Florenz ganz aus Backstein gebaut ist. Wer ihn aber einemal durch den von der Hauptstraße auf den Campo sührenden Torbogen in den lichten Nachthimmel hinaufragen sah, dem wird dieser monumentale Bau einen Eindruck hinterlassen, der unvergeßlich ist.



La Voile latine.

Bon Dr. Johannes Widmer.

I. Die Ziele.

ie in Genf erscheinende Zeitschrift hat sich im ersten Lustrum ihres Bestehens so in das schweizerische Kulturleben eingefügt, zu dessen Dialektik beigetragen, als ein wahrer Tailleser das Feuer geschürt, daß sie einer genauen Würdigung in einem Organe wohl wert ist, das sentlichen dasselbe will, wie das welsche auf dem seinen. Ich denke mindestens, diese übereinstimmung werde aus meiner Darstellung erhellen.

Zwar zunächst scheint die Behauptung recht gewagt. Schon der Name möchte dagegen sprechen. Das lateinisch e Segel: Deutet das nicht einen Willen an, der nach einer sprachlich, rassenhaft, vielleicht auch religiös andern Mitte als den Schweizer Alpen Philibert Bertheliers, Bridels, Oliviers trachtet? Von alledem ist etwas richtig. Künstler und Dichter in unserm Welschland haben die Boile gegründet, die fanden, ihre Region erhalte nirgendwo in den Formen der gesellschaftlichen Mittei= lung der Waadt, Genfs, Neuenburgs einen autochthonen Ausdruck. Man empfange die Alltagsaufregung aus Varis, die dauernde Anregung aus der deutschen Schweiz, so daß man aus dem Bolke, dem man in den wich= tigsten Gütern menschlicher Gemeinschaft, in Sprache, Sitte, überhaupt der ganzen Plastik der Seele nahestehe, mehr nur das Unterwertige erhalte, während man von einem vorwiegend germanisch geprägten Kulturganzen sich beherrschen lasse. Also wisse man nicht recht, wo aus noch ein, unmöglich wie es sei, die beiden Einflüsse in eins zu verarbeiten. Die treibende Versönlichkeit des Kreises, um diese Einzelheit vorauszunehmen, ward vom Vordringen der vermeintlich deutschen Architektur in Genf besonders eigentlich alarmiert; in seinem lebhaften Vorstellen dachte er sich das, was unter tausend italienischen Bauerzeugnissen zufällig einmal mit Leistungen der Variser Architekten um Anerkennung ringt, gleich epidemisch, und verteidigt in übrigens bedeutender Weise den lateinischen Geist gegen die Barbaren. Am liebsten würde er es mit Feuer und Schwert tun. Nur wäre ihm dann zu raten, die Kackel seines Zorns zuerst in die hohen Herrlichkeiten der Lateiner hinzuwerfen, deren allzu viele mit frecher Gewissenlosiakeit unser Land in allen Richtungen verwüsten. Andere Mitarbeiter haben sich nun an andere Probleme gehalten; es wurde und wird emsig untersucht, zuerst allgemein, was die Westschweiz von dem ihr im Widerspruch mit gang Frankreich und Italien aufgepflanzten Protestantismus — offen gesagt, es scheint mir keine sehr tiefe und sorgsame Geschichtserfassung und tenntnis zu sein, die die Sache so anfakt —, was sie aus ihm empfange. Dann wird, ohne der ehrlichen Bemühungen eines Benjamin Valloton um die Sättigung der Kirche mit nationaler und sozialer Wirklichkeit auch nur mit einem Wort zu gedenfen, der Reformation kurzerhand der Prozeß gemacht und die Lage mit Achselzuden der Zweifelsucht, der Erbschleicherei und dem Aberglauben überlassen. Von wissenschaftlichen Erwägungen ist schon gar keine Spur, wenn man nicht einige unausgedachte Angriffe auf die Fremdenindustrie so nennen will. Ich will es nicht. Was bleibt also in dem als interessant hingestellten Unternehmen übrig?

In der Tat, so hoch denken wir von jener Latinophilie und jenen

zänkischen Angriffen auf die Reform, die sich durch bald vier Jahrhun= derte behauptete und zweifellos am Bildungsstand des Landes ihren meßbaren Anteil hat, keineswegs, als daß wir "das lateinische Segel" dadurch ausgiebig geschwellt glaubten. Indessen, wir sind zum Glück nahe am Ende des Bootes und seiner Fracht. Wenn der hitigste der Kämpen darin sich zu Zeiten mit Abtrennungsgelüsten trägt, fraft deren er die Schweiz mit Savonen und dem französischen Jura neuerdings zur altburgundisch-welschen Einheit verschmelzen möchte, so denken schon seine bereits angeführten Genossen nüchterner. Sei es, daß die Sindernisse der innern und äußern Politik, die sich einem solchen Unterfangen entgegen= türmen müßten, sie abschrecken, sei es, daß ihnen die Erkenntnis dämmert, es sei nur irgend ein Teil der gefeierten Länder lateinischer Gattung mit dem schweizerischen Lemangebiet zu vergleichen, um zu sehen, wo es volkshygie= nisch besser steht; jedenfalls ermutigt die Neuburgunder keiner allzu laut. Bielmehr widmen sie sich, unter beständigem geistreichem Geplänkel, der Stärkung haltbarer Werte, die selbst in einem nicht mit haut und haar lateinischen Lande denkbar sind. Stärkung der Empfänglichkeit und Leistungskraft für Dichtung, Kunst, Veredlung des Lebens mit allen bilden= den Kähiakeiten der Seele innerhalb einer bestimmten überlieferung, ist ihr Keldgeschrei. Sie nennen es allerdings, der Name ist unvermeidlich, lateinische Zucht. Aber sie meinen, was wir in Deutschland und unserem Alemannien unter tatkräftiger und stilbewußter Selbsterhaltung ver= stehen. Was auf der einen Seite den Heimatschutz, auf der andern etwa den Bund schweizerischer Architekten hervorgerufen hat. Was Welti und Hodler ihren Weg zeigt. Was im rauschenden Berlin die Brüder Walser Schweizer bleiben läßt. Was endlich einen Nationalpark vor der goldenen Internationalen rettet. Eigentlich tun sie da, ob der Anstoß zu all dem teutonisch sei oder nicht, samt und sonders, nur im Rahmen ihres wohlberechtigten Reservates, mit. Am klarsten überschaut derjenige Teil= haber der Zeitschrift die Aufgaben unserer Generation, der so fern von seinem Freunde Königsmacher absteht, daß er geradezu sein Gegner wird. Derselbe glaubt nämlich trok alles Verständnisses und Anteils für die Bekümmernisse seiner Geistesverwandten, daß das Welschland ganz wohl mit den lateinischen Nationen Bruderschaft pflegen könne, aber, wie am Ende jeder in sich abgeschlossene Volksteil das Empfangene selbständig in sein Eigentum umzuprägen habe, und dann noch Aufnahmefähigkeit und Vorteil genug haben werde, mit dem Schweizerbund hand in hand zu gehen und sich in seinem Blute zu verjüngen.

Control of the property of the pr

Die Menschen.

Leidenschaftlich, nervig und nervös, heißblütiger Künstler ist Alezandre Cingria, der lauteste Latinitätsprediger in sensuell heidnischem, intellektuell römischem Ornat. Ihm schwebt meist Kultus vor, wenn er Kultur sagt. Energisch rafft er Beweise für seine Theorie zusammen, wenn er nicht gerade malt oder einen Hymnus dichtet. In Hymnen ist er dunkel; in seinen Essans nimmt ihn jeder Leser am besten in seinen eigenen, wohlwollenden und vergnügten polizeilichen Gewahrsam. Denn er ist mundgewandt und sorglos. Gobineau kennt er wie ein Lama seinen Katechismus. Aber von der deutschen Schweiz erzählt er Räubermären, und sogar in der Waadt ist ihm die entzückend blonde, schlanke, blauäugige Germanität der Frauen nicht aufgefallen, was an einem kräftigen Maler doppelt verwundert.

Zwischen ihm und seinem vorhin in großen Zügen gezeichneten An= tipoden stehen Adrien Bovy, Robert de Traz, der die vergrößerte Zeit= schrift jett herausgibt, und C. F. Ramuz. Alle drei beschäftigen sich, und geistvoll, mit Kunst und Kunstkritik, wenn sie sich nicht gerade, eins über den Protestantismus, zwei über den Bannkreis der westschweizerischen religiösen Kunst und ihrer Anbeter und drei über den westschweizerischen Biedermannston in poesie hermachen. Ramuz tut das glücklicherweise, in= dem er der Boile Novellen vom Rang des Toutvieur und Ambroise vengé beisteuert. Ein Schweizer mit den Augen, Ohren, der Energie eines Maupassant, aber mit viel mehr Güte, wenn auch die Fülle noch wachsen und außerdem eingeformt werden muß. Zwar die erwähnten Novellen sind auch in diesem Betracht Meisterstücke beherrschter Eindringlichkeit. Bovn und de Traz sind zurückhaltend, in ihrem eigentlichen Gebiet äußerst scharfsinnige und reizsame Naturen, und es ist ein Vorteil für die Zeit= schrift, in solche Hand gelegt zu sein. Nicht eben verständlich ist mir aller= dings Traz' liebevolle Behandlung zahlloser kleiner, offenbar dunkel reaktionärer Blättlein lateinischen Zeichens. Angenehm kann mich darin nur die wachsende Dezentralisation Frankreichs, auch von Paris, berühren, ein Symptom der Rebellion gegen die Weltstadt, das ich gerne mit un= serer "Gartenstadt" vergleiche.

Doch jetzt steh' ich vor Rennold, dem Antipoden Cingrias, des Neusburgunders. Eigentlich ist es erstaunlich, daß er, der Patrizier von Freisburg, der Katholik, der Träger echt französischer Forschungsart, dieser Anstipode sei. Der Schweizer ist stärker als der Gebildete, Gläubige und Arisstokrat, so stark die an sich sind. Schon im allerersten Seft setzt er, vor fünf Jahren, zum ritterlichen Kampf für den "schweizerischen Geist" ein. Bezeichnenderweise aber redet er in einem der letzten Sefte unter der Aufschrift "Das Bedürfnis der Ordnung" von der Ordnung schlechtweg; den

Talisman "Lateinisch" würde man vergebens suchen. Die Sache, weiß er, ist selbst nicht national beschränkt. Er spricht seine Anschauung mit Balsladen, Studien über Poeten der deutschen Schweiz, Kritiken und Reisebildern aus und tut, in literarisch verseinerter, psychologisch sicherer Weise unter den Leuten der Boile und ihren Gesinnungsfreunden dasselbe Werk, dessen mühsame, ungelenke und treuherzige Anfänge durch den Donen Bridel er in einem bedeutsamen Bande dargelegt hat: Die Beschtigung der Willenseinheit aller Schweizer über jegliche Schranke der Kantone hinaus. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß Gonzague de Rennold das Schwergewicht des Einflusses in seinem Kreis zusgefallen sei. Jedenfalls können wir nur froh darüber sein, so ferne es uns liegt, die Gedankenfreiheit der andern zu besehden. Es fragt sich nur, wo Gedanken genau und gründlich erschlossen werden.

III.

Der Organismus.

Unter der Ägide der Genfer Kunstgesellschaft ist die Boile zuerst hersausgekommen, hat sich davon losgelöst, ist lange noch von Hand zu Hand gegangen und nicht eben regelmäßig, meist viermal im Jahr, erschienen. Jeht redet sie alle Monde im Forum schweizerisch-internationalen Meisnungsaustausches mit. Sie ist gepflegt und wohlhabend in der Auswahl der Beiträge, Mitarbeiter und Form; neuerdings gibt sie auch Kunstblätzter aus ihr nahestehenden Künstlergruppen. Ich nenne sie, um auch diese Zugewandten wenigstens mit Namen zu würdigen und dem Kunstfreund einen Fingerzeig zu geben: Trachsel, Perrier, Auberjonois, Muret, G. de Traz sind die wichtigsten. Bon Hodler ist in einer Menge von Heften versehrungsvoll die Rede. Selbst wenn Eingria unterzeichnet.

IV.

Das Außere.

So segelt die Boile denn in die Zukunft hinein. Wir vertrauen, daß unter all den Missionaren Reynold für sein den Parteien, Rassen und Konzessionen gegenüber neutrales Schweizertum die gründlichsten Beschrungserfolge davontrage. Im neuen Jahrgang sind denn auch regelsmäßige Chroniken aus allen Landesteilen, dem alemannischen in erster Linie, angelangt. Mögen sie sich gegenseitig stücken, während gleichzeitig die gemeinsame Kraft unter der Fahne eines energischen Bundeswillens die Vervollkommnung unserer Kunst, Dichtung, Erkenntnis, Hilfsbereitsschaft und fruchtbaren überlieferung betreibt.

